

## Verrat

Arthur Steiner

Michael war kein besonders begabter Schüler. Er wusste allerdings, wie viel man lernen musste, um nicht getadelt zu werden. Physik- und Chemieunterricht wurden durch einen in Naturwissenschaften ausgebildeten Lehrer erteilt und gingen an ihm mehr oder weniger spurlos vorbei.

Michael sah die Lehrer genau an. Einer trug eine auffällige Hornbrille, ein anderer hatte stets eine Haarsträhne im Gesicht, und jeder hatte seine eigene Stimme. Und doch erschienen sie Michael alle einfach als Lehrer, bis auf einen. Der hatte nämlich einen Goldzahn, der ihn von allen andern unterschied und der je nach Mundöffnung sichtbar wurde. Dieser Goldzahn wirkte mächtig auf Michael.

Irgendwie hielt Michael diesen Lehrer für einen besonderen Lehrer. Dazu kam, dass dieser es wie kein anderer verstand, den Unterricht mit den gegenwärtigen Verhältnissen in Verbindung zu bringen. Er hatte eine ausgeprägte Vorliebe für gute Schüler, und weil Michael bei ihm nicht abfallen wollte, gab er sich bei ihm ein bisschen mehr Mühe als bei den anderen.

Auf jeden Fall war der Lehrer mit ihm zufrieden. Vielleicht auch, weil Michael durch dessen Ausführungen begriffen hatte, dass das Schauspiel Wilhelm Tell für die Schweiz ein sehr wichtiges Drama sei. Darin war zu lesen und zu erfahren, wie die alten Eidgenossen von Vögten geknechtet wurden, wie sie sich durch einen Bund entschlossen zur Wehr setzten und wie ein Einzelner sich von einem Vogt nicht jede Schikane gefallen liess, sondern sein Leben riskierte und in der Not den Tyrannen erschoss. Die damaligen Eidgenossen seien die Begründer unserer Freiheit. Und der Lehrer versuchte den Sprung in die Gegenwart, indem er erklärte, die Freiheit, die wir besäßen, sei etwas Grosses, und sie sei nicht für alle Zeit gegeben, sondern müsse stets verteidigt oder neu erkämpft werden. Viele wichtige Sätze ständen in diesem Werk. Sich daran zu erinnern, lohne sich, ja diese Sätze wären ein gutes Fundament für jeden Bürger und für den Staat.

So gingen auch Michael immer wieder einige Passagen aus dem Schauspiel, die der Lehrer besonders hervorgehoben hatte, durch den Kopf. Etwa: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, oder: Der Starke ist am mächtigsten allein; und merkwürdigerweise auch der Satz: Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Es gab daneben auch Lesestücke, die zur Pflichtlektüre gehörten und die kein solches Interesse auslösten. Einen solchen Text hatten sie heute gelesen, und am Schluss sagte der Lehrer, nun vertieft euch in den restlichen Minuten bis zur Pausenglocke nochmals in den Text, haltet fest, was euch auffällt, wir werden in der nächsten Lektüre-Stunde darauf zurückkommen.

Michael verspürte keine Lust dazu. Und statt ins Buch zu schauen, sah er auf das Gemälde, das an einer Seitenwand hing, eine Kopie des Bildes von der Gotthardpost. Michael sah nicht nur jetzt hin, sondern oft und immer wieder, wenn sich dazu die Gelegenheit bot. Die Gotthardpost war für ihn ein bedrohliches Bild, das ihm viel Angst einflösste. Warum trieb der Kutscher die fünf Pferde derart an, dass sie ihre Mähnen wild in die Luft warfen und dass er ein verängstigtes Kalb, das sich auf der Strasse aufhielt, in grosse Lebensgefahr brachte? Nahm der Kutscher es auf sich, das Kalb, das im Weg stand, gar zu überrollen? Zudem sah es aus, als könnte das Gefährt jederzeit kippen und Kutscher und Passagiere in die Tiefe stürzen.

Pferde sollten bei einer abfallenden Strasse doch nicht angetrieben, sondern geschont werden.

Als Michael noch ganz diesen Gedanken nachhing, klingelte die Pausenglocke. Die Bücher wurden hörbar zusammengeklappt und die Stühle an die Tische herangeschoben.

Der Lehrer mit dem Goldzahn hatte eine Vorliebe für den Turnunterricht. Vielleicht hatte das mit seiner militärischen Karriere zu tun. Denn als Einziger der Unterrichtenden hatte er es bis zum Hauptmann gebracht. Und so lernten die Schüler den militärischen Drill früh kennen.

Er liess sie in zwei Gliedern antreten, schnurgerade ausgerichtet. Darauf mussten sie in die Vierer-Kolonnen wechseln, und los ging's mit den Kommandos: vorwärts marsch, Richtung links, zweimal Richtung links, halt, drei Schritte vor, zwei zurück, in Zweierkolonne; Achtung steht, ruhen. Klappte es mit dem Exerzieren, so ging man über zu den militärischen Vorunterrichts-Disziplinen, Ballwurf, Kugelstossen, Schnelllauf, Klettern und Weitsprung. In der Regel stand am Ende der Turnstunde noch ein Spiel. Die einen traten dann mehr in den Hintergrund und andere spielten mit grossem Eifer. Weil Michael die Kommandoregeln beherrschte und im Ballspiel beweglich war, bat ihn der Lehrer manchmal, wenn gerade einer der Kollegen für das Faustballspiel fehlte, diesen zu ersetzen.

Eines Tages, als die Schüler sich vom Lehrer verabschiedeten und Michael an der Reihe war, sagte der Lehrer, warte noch einen Augenblick.

Michael wusste nicht, weshalb er warten sollte. Er stellte sich auf die Seite und dachte, vielleicht ist es wegen des Faustballspiels der Lehrer und sie benötigen wieder einen Schüler, der ihnen beim Spiel aushilft. Sein Lehrer hatte ihn schon mehrmals darum gebeten, weil er die Bälle ziemlich gut traf, und so das Spiel vielleicht sogar ein wenig belebte. Michael war fast ein bisschen stolz, an diesem Ort schon zu den Erwachsenen zu gehören.

Doch diesmal hatte der Lehrer ein ganz anderes Anliegen. Er begann. Er begann, hast du noch kurz Zeit. Ich wäre in einer wichtigen Sache froh um deine Hilfe.

Du weisst, wir Lehrer spielen gewöhnlich am Donnerstag nach der Schule Faustball, und wenn immer möglich, draussen auf der Wiese. Um uns umzuziehen, benützen wir die Garderobe auf der Empore in der Turnhalle. Nun hat sich in letzter Zeit Unerfreuliches ereignet. Während wir draussen spielten, muss sich jemand in die Garderobe geschlichen haben, um Geld zu stehlen. Mehrmals fehlte einem Lehrer eine 10- oder 20-Franken Note, und einmal fehlten sogar 30 Franken. Dabei hat der Dieb nie ein Portemonnaie behalten, sondern immer nur die Note herausgenommen. Deshalb fiel es uns nicht gleich auf, dass wir bestohlen wurden. Aber nun sind wir überzeugt, dass ein Dieb sein Unwesen treibt, und wir wollen Schritte unternehmen, um den Dieb zu stellen. Dabei möchten wir ihn auf frischer Tat ertappen.

Michael hörte zu und dachte, was geht mich das an. Warum erzählt mir der Lehrer das.

Und wie er so dastand, fuhr der Lehrer fort, und nun brauche ich Hilfe für den zurecht gelegten Plan.

Michael wollte mit dieser Sache nichts zu tun haben und schwieg.

Da sagte der Lehrer, der Plan sieht so aus, während wir draussen auf der Wiese spielen, verbirgst du dich in einem Materialkasten auf der Empore. Durch einen dünnen Türspalt kannst du erkennen, wenn jemand die Garderobe betritt und sich an den Kleidern von uns Lehrern zu schaffen macht. Sobald dies geschieht, trittst du aus dem Kasten, versperrst ihm den Weg und rufst durchs offene Fenster auf den Spielplatz hinaus: Der Dieb ist da.

Michael wurde es angst und bang. Er sollte einen Dieb fassen und ihn festhalten. Es schien ihm, als müsste er Kräfte besitzen, die ihm fehlten. Bestimmt würde ihn der Dieb angreifen

und verletzen, ihn zu Boden werfen oder was auch immer. Und anschliessend würde sich der Bösewicht einfach aus dem Staub machen.

Der Lehrer sah Michaels verlorenes Gesicht und erklärte, du brauchst dich nicht zu fürchten. Ich bin sicher, dass ein Dieb durch dein plötzliches Erscheinen so überrascht sein wird, dass er sich im Augenblick nicht zur Wehr setzt.

Dann fuhr der Lehrer fort, ich werde den grossen Materialkasten auf der Empore, in dem Bälle, Hanteln und Seile aufbewahrt sind, ausräumen, die Tablare entfernen, sodass du bequem im Innern stehen kannst. Den Schlüssel zum Schloss werde ich herausziehen und zu mir nehmen.

Michael blieb sprachlos.

Nach einer Pause fuhr der Lehrer fort, nun ist es ganz wichtig, dass du mit niemandem über das bestehende Vorhaben sprichst, dass die Sache ganz unter uns bleibt, nur so kann sie gelingen.

Michael fühlte sich in der Falle. Eigentlich wollte er dem Lehrer sagen, nein, das mache ich nicht. Suchen Sie für diese Aufgabe einen andern. Aber er hatte, wenn ihm ein Auftrag erteilt wurde, bis anhin noch nie widersprochen, weder den Eltern noch einer Lehrperson. Ungehorsam zu sein, hätte schwerwiegende Folgen gehabt. Es wäre nicht nur eine Strafe ausgesprochen worden, darüber hinaus wäre er zum frechen Jungen geworden, von dem man sich distanzierte.

Also blieb Michael nichts anderes übrig, als sich auf den Plan einzulassen.

Das ist alles, was du zu tun hast, fuhr der Lehrer fort. Ich erwarte dich morgen Nachmittag um halb fünf in der Garderobe. Ich werde dir den Kasten zeigen und du kannst probeweise einmal hineinstehen. Vor Beginn der Spielstunde werde ich dann als letzter die Garderobe verlassen, und du wirst dich gleich anschliessend in den Kasten stellen.

Michael schlich davon, und der Lehrer hatte mit seinem Plan, den Dieb zu fassen, sein erstes Ziel erreicht. Dass Lehrer an ihrer Wirkungsstätte Opfer eines Diebes geworden waren, beleidigte den Lehrer mit dem Goldzahn sehr.

Auf dem Heimweg meldeten sich bei Michael Ängste. Was war das für eine Zumutung, in einen Wandkasten gesteckt zu werden und für den Lehrer einen derart aussergewöhnlichen Auftrag auszuführen. Gäbe es nicht viel einfachere Wege, um den mutmasslichen Dieb zu überführen? Könnte man nicht einen Erwachsenen auf die Bank neben der Turnhalle setzen und so herausfinden, wer zu dieser Unzeit, wo ja keine Turnstunden mehr auf dem Programm stehen, die Garderobe aufsucht?

Und wenn es sich bei dem Dieb nicht um einen Schüler, sondern um einen Erwachsenen handelte? Dieser könnte ihn mit seiner überlegenen Kraft festhalten und ihm gleichzeitig den Mund zudrücken.

Wollte der Lehrer ihn nicht einfach nur beschwichtigen, als er sagte, du brauchst dich nicht zu fürchten? Ich bin überzeugt, dachte Michael jetzt, es wird sich beim Dieb nicht um einen Erwachsenen handeln, sondern um einen Schüler.

Und überhaupt, warum lassen denn die Lehrer ihre Portemonnaies in der Hosentasche zurück und nehmen sie nicht mit auf den Spielplatz oder schliessen sie vorher im Schulzimmer ein?

Um mit seiner Angst nicht allein zu sein, überlegte Michael, zu Hause von dem Vorhaben zu erzählen, vermutete jedoch, dass die Eltern sich bestimmt nicht in schulische Angelegenheiten einmischen wollten und dass der Lehrer ihn dann für einen Verräter hielte.

Immer würde der Lehrer daran denken, wie feige er sich damals verhalten habe. Und die Schulstunden würde bei ihm zur Qual.

Es war also vielleicht doch besser, die Ängste auszuhalten und die Sache durchzustehen.

Im Bett fiel ihm ein, was geschähe, wenn er morgen krank wäre. Hatte er nicht schon einmal Ähnliches erlebt, als er bei einem Krippenspiel gezwungen werden sollte, den Josef zu spielen, darauf mit hohem Fieber reagierte und jemand anders die Rolle übernehmen musste?

Aber Michael erwachte am nächsten Morgen gesund. So blieb ihm der Weg zur Schule nicht erspart. Er hatte auch noch gehofft, es würde regnen, dann wäre ein Spiel der Lehrer im Freien nicht möglich gewesen. Aber auch das traf nicht ein.

Im Haus war es noch still. Michael blieb liegen und dämmerte ein wenig vor sich hin. Da kam ihm der gestrige Tag entgegen und das, was heute folgen könnte. Es erschienen eigenartige Bilder, die er weder als Traum noch als Geschehen einordnen konnte. Er sah sich in eine Hügellandschaft versetzt, und in einem felsigen Flussbett nahe einer Fabrik badeten Angestellte. Der Leichenwagen der Gemeinde fuhr vorbei. Unter dem schwarzen Behang sass ein Mann, bald im und bald neben dem Sarg.

Als die Eltern sich in der Küche zu schaffen machten, stand Michael auf, wie immer. Und als der Vater auf dem Weg zur Arbeit war, sagte Michael zur Mutter, ich sah den Leichenwagen mit seinen Gummirädern. Ist eine Beerdigung angekündigt?

Nicht, dass ich wüsste, erwiderte die Mutter. Vielleicht erinnert dich das Bild an eine frühere Bestattung.

Michael war froh, dass er den Schulweg mit einem Mitschüler gehen konnte.

Die zweite Stunde gehörte dem Deutschunterricht. Der Lehrer traf etwas verspätet ein. Eine Sitzung hatte ihn aufgehalten. Es ging darum, Haupt- und Nebensätze zu unterscheiden. Michael sah den Lehrer oft an, als müsste dieser ihm ein Zeichen geben, dass der Plan gelingen werde. Aber der Lehrer war ganz beim Unterricht, bald beim Haupt- und bald beim Nebensatz.

Endlich war die letzte Schulstunde zu Ende. Alle Schüler gingen nach Hause, auch Michael. Aber auf halbem Weg kehrte er um, ging zurück ins Schulhaus, als hätte er etwas vergessen. Vor der Turnhalle wartete schon der Lehrer auf ihn. Ganz aufgeräumt stieg er mit Michael die Treppe hinauf zur Garderobe.

Als er Michaels Verunsicherung wahrnahm, sagte er erneut, es kann dir nichts geschehen. Ich bin immer in Rufweite.

Sie standen vor dem leeren Kasten. Der Lehrer bat Michael hineinzusteigen und die Tür zuzuziehen, bis nur noch ein Spalt die Sicht in die Garderobe freigab. Darauf verliess Michael den Kasten und das Dunkel wieder.

Der Lehrer sagte noch, du brauchst nur durchs offene Fenster zu rufen und ich bin sofort da. Meine Sorge ist allerdings, dass der Dieb heute vielleicht nicht erscheint, dass es mehrere Anläufe braucht, bis wir ihn erwischen. Den Schlüssel des Kastens habe ich schon abgezogen. Du öffnest die Kastentüre nur etwa fingerbreit, sodass niemand darauf kommt, dass der Kasten nicht verschlossen sei.

Michael wartete etwas abseits, bis alle Lehrer die Garderobe verlassen hatten und sein Auftraggeber als Letzter die Turnhalle verliess. Im Vorbeigehen sagte ihm dieser noch, wenn du deine Aufgabe erfüllt hast, stösst du die Kastentür zu und gehst nach Hause. Ich werde später den Materialkasten wieder einräumen.

Michael stieg die Treppe zur Garderobe hoch und sah die Kleider der Lehrer an den Haken hängen. Was für ein seltsames Bild das war. Er öffnete das Fenster auf die Spielwiese hinaus, stieg in den Kasten, setzte den schmalen Spalt und begann zu warten. Er war ganz Ohr. Manchmal glaubte er, leise Schritte zu vernehmen, die Holztreppe würde ein klein wenig knarren. Aber dann geschah doch nichts, und er musste sich eingestehen, dass er sich etwas eingebildet hatte. Die Zeit wollte nicht verstreichen, Worte von draussen drangen in die Garderobe, aber diese konnten ja nicht vom Dieb sein, der käme lautlos, auf leisen Sohlen.

Doch plötzlich geschah es, Michael hörte leichte, schnelle Schritte auf der Treppe. Er sah jemanden vorbeihuschen. Er schob die Kastentür etwas auf und erkannte den Mitschüler einer unteren Klasse, der sich sogleich an den Kleidern der Lehrer zu schaffen machte.

Michael trat aus dem Kasten und rief laut: Halt! Der Mitschüler bewegte sich nicht, stand fassungslos da, sprach kein Wort.

Und Michael rief durchs offene Fenster auf die Wiese hinaus, der Dieb ist da.

Der Lehrer kam in Windeseile angerannt, erkannte, dass er tatsächlich einen Schüler des eigenen Schulhauses vor sich hatte und sagte: Endlich haben wir dich erwischt, du bist mir noch ein schönes Bürschchen. Gehst hier in die Schule und bestiehlst deine eigenen Lehrer. Das wirst du bereuen. Für dich ist in diesem Schulhaus kein Platz mehr. Ein solcher Schüler gehört nicht in unsere Sekundarschule, hat hier nichts mehr verloren. Er fasste den Schüler am Arm und stieg mit ihm die Treppe hinab. Wohin er mit ihm ging, hat Michael nie erfahren. Ob er ihn zudem körperlich züchtigte, auch nicht.

Michael war eine Weile auf der Empore stehen geblieben. Er konnte nicht fassen, was geschehen war. Und doch war er es, der sich zuvor im Kasten versteckt und dem Dieb aufgelauret hatte, dann bei dessen Auftauchen herausgetreten war und den Lehrer herbeigerufen hatte.

Er schritt langsam die Treppe hinunter, sah draussen um sich, ob ihn niemand bemerkte. Er sah aus der Distanz die anderen Lehrer beim Faustballspiel und war froh, dass ihm niemand aus der Klasse begegnete.

Er machte einen Umweg und geriet in ein Feld hinaus. Kühe weideten, und auf einer Leiter stand ein Mann und pflückte Äpfel.

Erst jetzt wurde Michael klar, dass er geholfen hatte, einen Mitschüler auf frischer Tat zu ertappen. Und nun wusste er nicht, was mit diesem geschehen würde. Ob ihn der Lehrer gar der Polizei übergeben würde, damit diese die Straftat in einem Protokoll festhalte. Bestimmt würde man versuchen, ihm die früher erfolgten Diebstähle in der Turnhalle anzulasten.

Michael war froh, dass der Vater bei seinem Erscheinen wie üblich in der Tageszeitung las und die Mutter den Rest des Mittagessens aufwärmte. Stumm wurde gegessen, bis die Teller leer waren. Dem jüngeren Bruder, der erst später nach Hause käme, würde er von diesem Vorfall auch nichts erzählen.

Michael ging auf sein Zimmer und war ausser Stande, die Schulaufgaben zügig zu erledigen. Er verwünschte den Tag. Er dachte, wenn der Lehrer nur nicht übers Ziel hinausgeschossen ist, als er glaubte, dem Schüler gleich mitteilen zu müssen, für ihn gäbe es in dieser Schule keinen Platz mehr.

Michael begann, sich mit dem erwischten Schüler zu beschäftigen. Weil dieser eine Stufe tiefer zur Schule ging, hatte er bis anhin kaum Kontakt mit ihm gehabt. Man interessierte sich für die Gleichaltrigen und dann noch für Schüler aus der Nachbarschaft.

Wieder trat die Szene der Überführung vor seine Augen. Er hörte den eigenen Ruf, halt!, und er sah, wie der Schüler sich zur Seite drehte und eine Haarsträhne seine Stirn teilte.

Michael fiel ein, dass er den Namen des Schülers gar nicht kannte, sondern nur dessen Übernamen. Joe Louis hiess er bei allen. Und dieser Übername wies auf die besondere Situation des Schülers in der Sekundarschule hin. Joe Louis war nicht hier in der Gemeinde aufgewachsen und sprach einen anderen Dialekt. Deswegen wurde er oft nachgeahmt und ausgelacht. Beides ertrug er nicht allzu lange, und wenn es ihm zu bunt wurde, hob er seine Fäuste auf Kinnhöhe und drohte, die Lacher zu bestrafen. Und so wie er dastand und die Pose eines Boxers einnahm, traute man ihm zu, dass er in der Lage wäre, harte Schläge auszuteilen.

Joe Louis war nicht nur ein Fremder, er wohnte auch nicht bei seinen Eltern, sondern in einem Erziehungsheim etwas ausserhalb der Gemeinde. Man werweisste im Stillen über die Gründe, die dazu geführt haben könnten. Waren seine Eltern früh gestorben oder lebten sie getrennt und waren nicht mehr in der Lage, für ihn zu sorgen? Waren sie in der Erziehung überfordert? War Joe Louis mit dem Gesetz in Konflikt geraten?

Dass er als Einziger aus dem Erziehungsheim hier die Sekundarschule besuchte, stellte ihn zwar in ein gutes Licht, aber weil er in einem solchen Heim wohnte, war er doch ein unberechenbarer Aussenseiter, auch wenn er durch sein Verhalten – bis zur unrühmlichen Szene in der Garderobe – nie negativ aufgefallen war.

Besonders beunruhigte Michael der Gedanke, der Schüler werde tatsächlich für immer von der Sekundarschule ausgeschlossen. Das wäre für diesen wohl die schlimmste Strafe. Die Lehrer wurden nämlich nicht müde, die Vorteile zu betonen, die durch den Besuch einer Sekundarschule entstünden. Viele Berufe könnte man so erlernen, die einem weniger ausgebildeten Schüler verwehrt blieben. Und auch in materieller Hinsicht zahle es sich aus, wären doch später die Löhne in den entsprechenden Berufen höher. Zudem würden in einer Wirtschaftskrise Arbeitskräfte ohne Lehrabschluss als erste ihre Stelle verlieren.

Michael hatte sich vor der Festnahme von Joe Louis nie gefragt, wer denn der Dieb sein könnte, der die Lehrer bestahl. Es war ihm schon schwer genug gefallen, sich vorzustellen, er stände einem Dieb gegenüber, der stärkere als er selbst wäre.

Am nächsten Morgen stand nach einer Singstunde Deutsch im Stundenplan. Der Lehrer traf etwas verspätet ein. Einmal mehr hatte ihn eine Sitzung aufgehalten. In der Grammatikstunde ging es erneut darum, Haupt- und Nebensätze zu unterscheiden. Der Lehrer erteilte den Unterricht wie immer. Er war stets gut gelaunt, wenn die Schüler seine Lektionen gut aufnahmen und Lernerfolge sichtbar wurden. Dann schob er hie und da sogar eine lustige Anekdote ein.

Michael hoffte während der ganzen Lektion, der Lehrer würde ihn am Schluss der Stunde zu sich rufen und auf den gestrigen Tag zurückkommen. Er würde ihm mitteilen, wie es mit dem ertappten Schüler nun weitergehen werde. Aber er erfuhr nichts. Michael ging gespannt in die Pause. Es regnete nicht, und so hielten sich die Schüler im Freien auf. Er sah sich um, ob er Joe Louis entdecken könnte. Doch er sah nur dessen Kameraden, die sich wie immer zwischen zwei Kastanienbäumen aufhielten.

Dass Joe Louis nicht da war, beunruhigte Michael. Und seine Hoffnung, der Lehrer hätte vielleicht im ersten Moment nach der Festnahme mit der Ankündigung der harten Strafe überreagiert, schien sich nicht zu erfüllen. Als Joe Louis auch in den nächsten Tagen nicht in der Schule erschien, musste Michael annehmen, dass der Lehrer seine ausgesprochene Strafe durchgesetzt hatte. Doch solange Michael keine absolute Gewissheit hatte, hoffte er weiter, dass Joe Louis ihm vielleicht doch wieder in der Schule begegnen würde.

Er wartete auf eine günstige Gelegenheit, einen Mitschüler zu fragen, was mit Joe Louis los sei. Dieser sei ihm oft auf dem Weg zur Schule begegnet. Aber dann traute er sich doch nicht, weil er ja bis anhin keinen Kontakt zu ihm gehabt hatte, und er befürchtete, es käme sonst der Verdacht auf, er könne mit dessen Fernbleiben etwas zu tun haben.

Joe Louis war nun als Abwesender Michael oft ganz gegenwärtig. Er hörte manchmal dessen Stimme. Er sah ihn vor sich, fast einen Kopf kleiner als die meisten Mitschüler. Wenn man sich über ihn lustig machte, kam ein Feuer in seine Augen. Er hatte nichts dagegen, dass man ihn Joe Louis nannte. Ja, dieser Übername schien ihm eine gewisse Stärke zu verleihen, und er genoss das.

Wenige Tage später erklärte der Klassenlehrer von Joe Louis seinen Schülern, Joe Louis kehre nicht mehr zurück. Die Heimleitung hätte sich zu einem Wechsel der Schule entschlossen. Mehr erfuhren die Mitschüler nicht. Sie aber dachten, es müsse etwas Besonderes vorgefallen sein, denn der Schulwechsel konnte nichts mit der Leistung von Joe Louis zu tun haben, denn seine Noten waren meistens mehr als nur genügend gewesen.

Als Michael davon hörte, sagte er sich, es werde nicht mehr lange dauern, bis die Mitschüler von Joe Louis den Grund für den Schulwechsel erführen. Bald würde durchsickern, dieser habe die eigenen Lehrer bestohlen. Er habe ihnen, während sie draussen Faustball spielten, Geld aus den Portemonnaies entwendet. Womöglich würde man auch erzählen, ein Schüler habe mitgeholfen, dass Joe Louis auf frischer Tat ertappt worden sei. Und schliesslich käme es an den Tag, dass er dieser Schüler gewesen sei.

Michael hätte gerne gewusst, wofür Joe Louis das gestohlene Geld jeweils gebraucht hatte. Er vermutete nämlich, dieser habe nicht allein von sich aus gehandelt, sondern sei von andern Heimjugendlichen dazu gedrängt worden. Du kannst dich draussen frei bewegen, hätten sie zu ihm gesagt, und wir müssen uns auf das Heimareal beschränken. Bring uns wenigstens etwas von deiner Freiheit mit, und zwar in Franken. Vielleicht war Joe Louis diesem Druck, verbunden mit Drohungen, erlegen.

Michael nahm zudem an, dass das Erziehungsheim interne Strafmassnahmen gegen Joe Louis angeordnet hatte. Da hätte ihm die Heimleitung grosses Vertrauen entgegengebracht, indem sie ihm den Besuch der auswärtigen Sekundarschule ermöglichten, und nun wäre sie durch dessen Diebstähle bitter enttäuscht worden.

Immer wieder sah sich Michael in der Garderobe der Turnhalle um. Bestimmt hatte ihn Joe Louis damals gleich erkannt. Was drückte sich in ihrem wortlosen Warten auf den Lehrer aus? War diese Begegnung für beide gleich schrecklich?

Michael fürchtete nun plötzlich, Joe Louis könnte sich an ihm rächen. Er konnte mit niemandem über seine Beteiligung am Verschwinden von Joe Louis sprechen und auch nicht über seine Ängste. Er dachte, er würde sonst bloss in weitere Schwierigkeiten geraten. Keiner würde seine ausweglose Situation verstehen. Mit den Eltern hatte er seit je nur das Allernotwendigste besprochen. Wenn man nichts sagte, sagte man nichts Falsches. Alle Worte konnten zu Missverständnissen führen. Man sprach zu laut, zu leise, man erzählte nichts richtig, man spielte sich auf, man versuchte, sich den Erwachsenen entgegenzustellen.

Michael kam das schulische Schicksal seines Vaters in den Sinn. Auch er konnte keine Sekundarschule besuchen und musste deshalb einen Beruf erlernen, der nicht seinen Wünschen entsprach. Diese Enttäuschung begleitete den Vater zeitlebens. Und nun sollte ausgerechnet einer seiner Söhne dazu beitragen, dass ein anderer, wenn auch nicht derselben Gründe wegen, dasselbe erlebte.

Michael gelang es zwar, in der Schule der Gleiche zu sein wie bis anhin. Er machte nicht mehr und nicht weniger Fehler. Er sass weiterhin in derselben Bank neben dem gleichen Kameraden. Und kein Lehrer tat dergleichen, Michael sei durch diesen Vorfall ein anderer

geworden. Und doch war er ein anderer geworden. Er kam sich jetzt als Verräter vor. Wie werden sich die Mitschüler verhalten, wenn sie erfahren, welche Rolle ich bei der Aufdeckung des Diebstahls gespielt habe?

Dass er zu einem Verräter werden könnte, daran hatte er bis jetzt nie gedacht. Es drehte sich alles um die Erfüllung des Auftrags gegenüber dem Lehrer. Und seine Ängste und Bedenken hatten darin bestanden, dass ein allfälliger Dieb ihn angreifen und verletzen könnte.

Ein Verräter zu sein, war in seinen Augen viel schlimmer, als ein Dieb zu sein. Einen Menschen zu verraten, hatte etwas Hinterhältiges, etwas Gemeines an sich und würde sich auf alle zukünftigen Begegnungen auswirken.

Michael begann sein Mittun zu hinterfragen. Warum habe ich in dieser Weise mitgespielt? Ohne meine Beteiligung wäre es vielleicht nicht zur Verhaftung des Schülers gekommen.

Gegen den Auftrag des Lehrers wäre es ihm zwar nicht möglich gewesen, sich zur Wehr zu setzen. Aber er hätte dennoch nicht zwingend zum Verräter werden müssen. Warum war er, als Joe Louis die Treppe heraufkam, nicht gleich aus dem Kasten herausgetreten und hatte zu ihm gesagt, geh schnell wieder hinunter und mach dich aus dem Staub. Ein Lehrer ist dir auf der Spur. Darauf wäre er wieder in den Kasten gestiegen und hätte dort seine Zeit abgestanden.

Anschliessend hätte er zum Lehrer gesagt, niemand sei gekommen, und so sei auch nichts gestohlen worden. Vielleicht hätte ihn der Lehrer in der kommenden Woche nochmals aufgeboten, und er hätte erneut eine Stunde im Kasten verbringen müssen. Dafür wäre er mit einem Schüler aus dem Erziehungsheim näher in Kontakt gekommen. Er hätte manches über dessen Schicksal erfahren und weshalb dieser im Heim gelandet sei.

Wenn so etwas doch nur möglich gewesen wäre, die Situation wäre jetzt für ihn weniger belastend. Und wäre ihm der Lehrer nachträglich einmal auf die Spur gekommen, so hätte er ihm entgegenhalten können, ob dieser Weg nicht sinnvoller gewesen sei.

Für Michael war auch der Lehrer ein anderer geworden, so anders, dass ihm dessen Goldzahn nicht mehr auffiel. Er musste erkennen, dass der Lehrer seine Aufgabe nicht nur darin sah, Schüler zu bilden und ihnen Wissen zu vermitteln. Er konnte Schüler, die in ihrer Freizeit auf Abwege kamen, auch eigenmächtig bestrafen. Michael gegenüber verhielt sich der Lehrer zwar nicht anders als früher, aber er erschien jetzt strenger und unberechenbar.

Michael konnte nicht verstehen, warum der Lehrer, nachdem er ihm den Dieb angehalten hatte, ihn nie über die darauffolgenden Schritte informierte. Er hätte gerne gewusst, ob Joe Louis zu seiner Tat gestanden sei, oder ob er einfach geschwiegen habe, ob er in der Lage gewesen sei, Gründe für sein Fehlverhalten zu nennen. Und Michael hätte wissen wollen, ob er an einem anderen Ort die Sekundarschule doch noch fortsetzen durfte.

Den Lehrer darauf anzusprechen, wagte er freilich nicht.

Schüler aus dem Schülerheim waren besondere Schüler, das wusste auch Michael. Sie waren durch ihre Lebensumstände gezeichnet. Sie wussten mehr als Einheimische, sie waren Schüler mit anderer Lebenserfahrung. Sie trugen oft eine Härte in sich, die sie notfalls gegen ungerechte Angriffe einsetzten. Man traute ihnen allerhand zu.

Michael sah von nun an auch das Schulhaus und die Schule anders. Er konnte die Turnhalle nicht mehr betreten, ohne an die damalige Situation erinnert zu werden. Er vernahm das Knarren der Treppe, wenn er zur Garderobe hinaufstieg, anders als früher. Er sah den grossen Kasten, aus dem heraus er damals die Garderobe überwacht hatte, und befürchtete, es könnte sich jemand darin verbergen und böse Absichten haben.



Sein Verrat begleitete Michael wie ein Schatten. Manchmal sah er ihn aus einer gewissen Entfernung, und manchmal bedrohte ihn dieser aus der Nähe. Immer wieder überfiel ihn eine seltsame Angst.

Er befürchtete weiterhin, Joe Louis könnte sich eines Tages an ihm rächen.

Seither führte Michael die Befehle bei den Marschübungen in den Turnstunden nicht mehr so schnell aus wie ehemals. Ihm war, als würde ihm etwas befohlen, das er nicht länger un widersprochen befolgen wollte.

Arthur Steiner: *Verrat Verhängnis Verbrechen*, drei Erzählungen, 2019 Wolfbach Verlag Zürich / Rossdorf). Mit freundlicher Genehmigung des Verlags publiziert.